



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 5/6 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

- J. Sch. Franz Oehner (74)
Dr. Kurt Holter, Weis Zum Donaustil im Bereich Oberösterreichs (76)
Friedrich Schober Die alte Poststraße durch das Mühlviertel (84)
Victor v. Scheffel Der letzte Postillon (85)
Dr. Franz Lipp Die Entwicklung der Tracht des Mühlviertels. Aus: O.O. Trachten, Folge 3, Selbstverlag des Wirtschaftsförderungsinstituts der Kammer der gewerblichen Wirtschaft, Linz (86)

Dr. Benno Ulm Beitrag zur Architektur der Donauschule (89)
Dr. Hertha Schober-Awecker Beiträge zur Entwicklung des Schulwesens (91)
Rudolf Pfann Drei Komponisten aus der Zeit der Donauschule (95)
Martin Luther Auf alle gute Gesangbücher (96)
Dir. Wolfgang Dobesberger Meinungen zur „Kunst der Donauschule“ (98)
*** 19. Jahrestagung des Volksbildungswerkes (98)
Prof. Dr. Fritz Berger Streitzug durch die Geschichte von Urfahr (99)
Prof. Otto Jungmair Der Künstler Max Kislinger – ein Siebziger (102)
Mimi Eckmair-Freudenthaler Das Bienenhaus (106)
Steffi Steiner Die Biene (107)
*** Buchbesprechungen (108)

Bilder

Franz Oehner
Monogrammist M. S. R.
(Sebast. Reinthaler, Eferding)

Reinprecht Schober
Heinrich Aldegrever
Jost Aman
Wolf Huber
Friedrich Schober
Max Kislinger

Meister d. Schreinfiguren
des Kefermarkter Altares

- 27) Die vier Jahreszeiten, Handwebteppich (75)
28) Kreuzigung (1506/13), Öl, O.O. Landesmuseum, Linz (77)
29) hl. Stephanus vom Pulgarner Altar, nach 1513, Öl, O.O. Landesmuseum, Linz (78)
30) Predella vom Pulgarner Altar, nach 1513, Öl, O.O. Landesmuseum, Linz (79)
31) Flügelaltar von St. Michael in Oberrauhenödt (80)
32) Mittelschrein des Marienaltares in Waldburg, 1517, O.O. Landesverlag (81)
33) Kopf des hl. Petrus, Kefermarkter Altar, Foto: M. Eiersebner, Linz (83)
34) 35) 36) Gewandstudien, in: O.O. Trachten, Folge 3, Mühlviertel, 1955 (87, 88)
37) Modell der Orgelemporre der Pfarrkirche von Zell b. Zellhof (90)
38) Musikanten, Kupferstich (95)
39) 40) 41) Musikanten, Holzschnitte (96, 97)
42) Urfahr im Jahre 1514. Klischee: Fremdenverkehrsverb. Linz (98)
43) Alt-Urfahr, lav. Tuschzeichnung (100)
44) Alter Fleischhof bei Freistadt, Feder, in: M. Kislinger, Alte bäräuerische Kunst, S. 135 (105)
45) Johannesschüssel, um 1490, O.O. Landesmuseum. Klischee: ebendorf (111)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischee
Druck

Redaktionsschluß für die Nummer 7/8

Jahresbezug

Mühlviertler Künstlergilde im OÖ. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel.: 31 89 62
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. Juni 1985

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.
S 70,- (mit Postzustellung)

Besuchen Sie die Ausstellung

„Die Kunst der Donauschule 1490-1540“
im Stift St. Florian und im Schloßmuseum Linz. 15. Mai - 17. Oktober 1985

Streifzug durch die Geschichte von Urfahr

Die eigene Geschichte der erst 1919 mit Linz vereinigten Schwesterstadt Urfahr wird von den meisten Linzern nur mit einigen düftigen Notizen abgetan, wie etwa, daß dieser heutige Stadtteil 1808 zum Markt und 1882 zur Stadt erhoben wurde und unter der russischen Besatzung von 1945 bis 1955 wieder für eine Weile einen eigenen Bürgermeister besaß. Und doch wissen alte vor 1919 geschriebene Stadtführer in einem eigenen Kapitel über Urfahr jeweils eine ganze Menge zu sagen.

Da heißt es etwa 1909 über die gewerbelebige Stadt Urfahr mit ihren 759 Häusern und 15.489 Einwohnern, daß ihr 1490 von Kaiser Maximilian I. das landesherrliche Regal des Oberfahrtrechtes gewährt wurde, daß sie 1626 während des Bauernkrieges mehrfach Schuplatz von Gefechten war, daß sie 1713 unter dem Würgengel der Pest zu leiden hatte, und 1832 in Anwesenheit des Kaisers Franz I. die Eröffnung der Pferdeeisenbahn nach Budweis erlebte, daß sie 1850 ein Rathaus, 1862 die Gasbeleuchtung, 1880 die Straßenbahn mit Pferdebetrieb und 1897 deren Elektrifizierung, 1898 die Pöstlingbergbahn und 1902 eine Wasserversorgung erhielt, daß 1888 die Mühlkreisbahn eröffnet wurde und daß 1897 Bischof Doppelbauer das „Collegium Petrinum“ gründete.

Ein letzter, auch heute noch aktiver Rest der Eigenständigkeit der Bewohner links der Donau ist der Urfahrer Jahrmarkt, der seit 1902 an der unteren Donaulände und seit 1926 mit der Erweiterung eines Vergnügungsparkes durchgeführt wird. Aus dem Umstand, daß Linz seine bereits seit dem 14. Jahrhundert bestehenden und florierenden beiden Jahrmärkte durch eine unkluge Mautpolitik im 17. Jahrhundert arg vernachlässigte und sie 1892 gar als bedeutungslos und entehrlich aufhob, zog Urfahr seinen Vorteil, indem es die Dauer seiner seit 1817 bewilligten Märkte im Früh-

jahr und Herbst von zwei auf acht Tage erhöhte. So ergibt sich für die Gegenwart, daß unter dem Namen Linz weder eine Messe noch ein Volksfest noch Festwochen laufen und daß die Linzer ihre Kauflust und ihr Unterhaltungsbedürfnis innerhalb der Stadtgrenzen drüber der Donaubrücke unter dem Titel eines Urfahrer Jahrmarktes befriedigen müssen.

Doch, was soll schon eine so auffallende Gegenüberstellung von Linz und Urfahr dem heutigen Einwohner der Landeshauptstadt bedeuten? Gehören doch beide Ufer zusammen, bilden doch die Siedler und Bewohner hüben und drüben eine politische, verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Einheit, verlangt doch selbst die Post, man möge bei der Adreßangabe Linz schreiben und nicht Urfahr allein, und führen doch schließlich die Statistiker die ehemaligen Gebiete von Urfahr als 26. bis 31. Bezirk von Linz in ihrer Kartei.

Wenn es ebenfalls in dem besagten „Führer durch die Donaustadt“ aus dem Jahre 1909 heißt, daß die Landeshauptstadt ihrer jungen Schwester über den Strom hinüber die Hand zum Bunde der Eintracht im beiderseitigen Streben vorwärts und aufwärts reicht, so zeigt sich uns jedoch bei einer historischen Betrachtung kein so erfreuliches Bild. Je weiter wir vielmehr um Jahrhunderte zurückschreiten, umso mißlicher ist es um das Zusammenhalten der doch aufeinander angewiesenen Schwesterorte bestellt. Manchmal gab es sogar einen recht unfrommen und bitteren Bruderstreit, weil einer dem anderen keinen Vorteil gönnte. Ausgangspunkt allen Haders war der Brückenbau. Nachdem die Städte Stein und Mautern 1467 ein Recht zum Bau einer festen Brücke über die Donau erlangt hatten, wollten auch die Linzer nicht zurückstehen und wurden bei Kaiser Maximilian 1497 vorstellig, „daß es für das ganze Land, für Handel und Gewerbe nirgends nützlicher,



43

eine Brücke zu erbauen, als zu Linz". Doch durch diesen beabsichtigten Brückenschlag sahen sich sofort die Urfahrer in ihrem Haupterwerb, nämlich dem Überführen von Personen und Waren über die Donau,

schwerstens bedroht. Doch eine Brücke entsprach den Erfordernissen der Zeit, und so gab Kaiser Maximilian am 3. März 1497 den Linzern das Recht zum Bau der Brücke, verhieß sie aber ausdrücklich, sich mit den

Nachbarn friedlich zu vergleichen. Trotzdem kam es zum Prozeß in Wien vor dem Kaiser, weil die Urfahrer sich nicht mit den neuen Gegebenheiten abfinden wollten. In den langatmigen Gerichtsprotokollen steht wohl die jämmerliche Vorstellung der Kläger: "... Und da wir mit Weib und Kind unserer leiblichen Nahrung durch die Aufrichtung dieser neuen Brücke verlustig geworden und ferner keinen Erwerb haben, sondern völlig an den Bettelstab getrieben, so hoffen wir, dies werde berücksichtigt und unser gutes Klagerecht zugestanden werden..." Doch der Kaiser blieb bei seinem Wort an die Linzer. Wenn man bedenkt, daß früher vielleicht 400 Personen pro Tag über den Strom gebracht werden wollten, so kann man verstehen, daß die Urfahrer Schiffsmeister 1514 nochmals ihre Angelegenheit der Landeshauptmannschaft unterbreiteten. Schließlich aber mußten selbst die hartnäckigsten Verfechter ihres Standpunktes aus Urfahr erkennen, daß die Brücke ein so entscheidendes Ansteigen von Handel und Verkehr im allgemeinen einbrachte, daß auch sie als Kaufleute reichlich davon Nutzen zogen. Die Brücke hatte somit ihren Frieden. Aber eines ließen sich weder die Linzer noch die aus Urfahr nehmen. Die einen wie die anderen versahen den 21jochigen Holzsteg mit einem Gatter, das zur Nachtzeit fest geschlossen wurde. Für die Benützung der Brücke mußte ein Mautgeld bezahlt werden, das für die Instandhaltung verwendet wurde. Die Höhe dieses Transportzolles war allerdings den Urfahrern der willkommene Anlaß zu neuen Prozessen mit den Linzern. Bald wurden Ermäßigungen erkämpft, bald ließen die Linzer den nörgelnden Nachbar voll zahlen.

Dieser unleidige Brückenhandel ist jedoch nicht das einzige Kapitel in Urfahrs Geschichte, wenngleich, wie schon der Name sagt, das Hinüberbringen über den Strom eine bedeutende Rolle in der Entwicklung dieser Ansiedlung spielt. Denn das Wort Urfahr besteht aus zwei Teilen, von denen die Silbe „Ur-“ soviel wie „aus“ bedeutet und „-fahr“ mit „fahren“ zusammenhängt. Urfahr ist demnach gleichbedeutend mit Ausfahrtstelle oder Landeplatz. Diese Bezeichnung findet sich noch mehrmals im Lande, überall dort, wo gleiche Arbeitsbedingungen gegeben sind. In Oberösterreich allein sind 14 „Urfahr“ beurkundet.

Wie lebenswichtig die Brücke zwischen Linz und Urfahr jederzeit war und ist, zeigt, daß

sie im Bauernkrieg 1626 zum allgemeinen Schaden in Brand geschossen wurde. Bei den anschließenden Kampfhandlungen wurde Urfahr ebenso in Mitleidenschaft gezogen wie nicht ganz 200 Jahre später bei den Franzoseinfällen, wo sich die Gegner zwischen Pöstlingberg und Gallneukirchen harte Gefechte lieferten, denn Napoleon sah in Urfahr die Kopfstation für das Mühlviertel. Bald lagen Truppen im Ort, bald wurden Schanzen ausgehoben, bald mußten Requirierungen ertragen werden. Plackereien gab es zu jeder Zeit. Als die Franzosen abzogen, war der halbe Ort niedergebrannt und die Lebensmittelpreise waren während der traurigen Kriegsjahre um das Achtfache gestiegen. Am 10. August 1492 hatte Kaiser Friedrich III. (der Vater Maximilian I.) in Linz den Urfahrern erlaubt, eine eigene, dem hl. Nikolaus geweihte Kirche zu erbauen und für diese einen Priester zu bestellen. Sie wurde 1789 gesperrt und der Turm bis zur Dachgleiche abgetragen. Heute dient die erste Urfahrer Kirche als Wohnhaus. Im Jahre 1680 war es der berühmte Kapuziner Marco de Aviano, der in Linz und Urfahr unter dem Zustrom des Volkes seine feurigen Predigten hielt, um die Leute anzuспornen, die Waffen gegen die Türken zu ergreifen. Dabei regte er auch die Gründung eines Kapuzinerklosters in Urfahr an, das dann allerdings unter Josef II. 1785 wieder aufgehoben wurde. Während dabei die Klosterkirche zur heute noch bestehenden Stadtpfarrkirche wurde, verlegte man in das Erdgeschoß des schlichten Klostergebäudes die kinderreichen Klassen der Ortschule, denen das alte, baufällige Gebäude in der Ottensheimerstraße wirklich nicht mehr zugemutet werden konnte. Der Schulmeister, der nun neben dem Ortspfarrer im ehemaligen Kapuzinerkloster wirkte, hieß Johann Josef Häßl. Was uns aus seinem Leben bekannt ist, zeigt uns alles Elend dieser Berufsgattung im 18. Jahrhundert. Das von der Regierung allgemein festgesetzte Gehalt bestand nur auf dem Papier. Sein einziges festes Einkommen bezog Häßl aus seiner Tätigkeit als Mesner und Organist in der Pfarrkirche. Dieses Fixum war so gering, daß der Schulmeister es durch verschiedene Nebengebühren aufzubessern suchte. So bekam er für das Betreuen des ewigen Lichtes einige Kreuzer, ebenso für das Vorbeten eines Rosenkranzes jeden Samstag nachmittags. Auch das Wetterläuten warf einiges ab. Schließlich bestand eine Vorschrift, daß die Schülereltern etliche Schulkreuzer für den Unterricht zu bezahlen hätten. Doch die Berichte sagen, daß diese nur unregelmäßig und unvollständig

dig ihrer Verpflichtung nachkamen. Im alten Schulgebäude in der Ottensheimerstraße hätte Häbl mit seinen geringen Eigenmitteln auch noch die Hausinstandhaltung bestreiten sollen, weil sich keine Behörde bei den unklaren Patronatsverhältnissen zur Kostenübernahme bereit erklärt. Im Klosterbau dagegen gab es ständig Verdrießlichkeiten mit dem Pfarrer, der allein residieren wollte. Die soziale Einrichtung einer Pensionierung konnte man damals noch nicht. So dachte der vergrämte Häbl an den Verkauf seiner vielleicht doch begehrten Schulmeisterstelle. Es meldete sich wirklich ein Lehrer aus Kollerschlag. Doch dieses Geschäft ließ jetzt der Ortsrichter nicht zu. So blieb denn der arme, alte Häbl auf seinem Posten und erlebte noch, wie die Franzosen anno 1809 den Ort verwüsteten. Die Kugeln schlugen in den Pfarrhof und in das Schullehrerhaus ein. Gebrandschatzt und verarmt starb er am 8. Jänner 1810. Unter zahlreichen Bewerbern erhielt ein gewisser Rienöbl die erledigte Stelle, aber nur deswegen, weil er Häbls Witwe heiratete, und darum Staat und Gemeinde für die Hinterlassene nichts zu tun brauchten. Rienöbls Nachfolger, Josef Scheibert, hatte in den hitzigen Revolutionstagen von 1848 mit der Bürgerschaft manchen harten Strauß auszufechten. Sie begannen mit Eingaben um ein neues Schulgebäude. Auf sein Betreiben erschien auch Schulrat Adalbert Stifter und besichtigte

die „elende baufällige“ Schule im alten Klostertrakt. Er stellte in seinem Bericht sachlich fest, daß an der Decke und Wand ein bedenklicher Sprung bemerkbar sei. Immerhin dauerte es noch ein ganzes Jahr, bis die Gemeinde endlich am 11. August 1852 den Bauplan für einen Neubau genehmigte. Scheibert sah sein unausgesetztes Mühen knapp vor seinem Lebensende noch belohnt. Doch kaum war er in die neue – heute noch bestehende – Kirchenschule eingezogen, als ihn knapp nach Allerheiligen 1853 der Tod hinwegraffte. Während Scheibert noch der letzte Lehrer-Mesner von Urfahr war, gestaltete sich mit seinem Nachfolger Thomas Jungwirt zum erstenmal in der Geschichte Urfahr das Dasein des Schulmeisters etwas erfreulicher; unterrichtete er doch in einem für damalige Verhältnisse modernen Haus. Man könnte noch hinzufügen, daß der nächste Schulleiter der als Musiker und Komponist bekannte Franz Reiter war, dem auch unsere Zeit in eben dieser Kirchenschule eine Gedenktafel enthüllte. War dieser letzte Zeitabschnitt Urfahrts auch aus dem Blickwinkel eines einzelnen Standes betrachtet, so zeigt sich doch gerade daraus, wie denn diese von uns so voreilig gepriesene „gute, alte“ Zeit doch vielfach wenig freundlich war, und daß wir auf manche Erfolge der Gegenwart trotz aller Wirren stolz sein können.

Fritz Berger

Der Künstler Max Kislinger – ein Siebziger

Max Kislinger wurde am 4. April 1895 als Sohn eines wohlhabenden Linzer Kaufmannes geboren. Schon früh bewiesen sich sein Darstellungstrieb und seine musische Begabung. Als begabter eifriger Zeichner und Bastler erzeugte er selbst sein Spielzeug. Die Donauzillen am großen Strom und deren Fertigung in den Werkstätten seines Onkels in Urfahr und in Obermühl regten den Knaben hiebei besonders an. Nach der Volksschule besuchte er die alte Linzer Realschule in der Steingasse, deren Direktor damals Hofrat Hans Commenda sen. war. Dieser, gleichzeitig Kustos der geologischen Sammlungen des Landesmuseums, lenkte das auffallende Zeichentalent Kislingers auf die bäuerliche Welt unserer Heimat hin und öffnete dem Schüler den Zutritt zu der volkskundlichen Sammlung des Museums, die, damals noch nicht planmäßig geordnet, in der Bauernstube des Museums untergebracht war. Dort erwachten der Schönheitssinn und das Verständnis des Jungen für den Ausdrucksreichtum unserer Volkskultur, dort wurde der Volkskundler und volkskundliche Zeichner und Maler Max Kislinger geboren.

Sein lebhaftes Streben nach der Mittelschule aber war, sein bildnerisches Talent durch das Studium an der Akademie der Bildenden Künste erweitern zu können, welches Vorhaben